

## Schriftliche Anfrage betreffend den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung

22.5126.01

Das biologische Geschlecht hat markante Auswirkungen auf das Auftreten, den Verlauf sowie die Therapie von Krankheiten. Frauen und Männer weisen nicht nur verschiedene Symptome auf, sondern reagieren aufgrund physiologischer Unterschiede oft sehr unterschiedlich auf Medikamente. Diese Unterschiede sind jedoch nur ungenügend erforscht, da Frauen in Studien bis heute unterrepräsentiert sind und Grundlagenforschung vor allem an männlichen Zellen und Tieren betrieben wird.

In der medizinischen Lehre werden die Geschlechtsunterschiede und deren Auswirkungen auf Diagnose und Behandlung kaum vermittelt: Wie die Schweizerische Ärztezeitung im Januar 2020 feststellte, ist die Integration geschlechtsspezifischer Medizin in die medizinischen Curricula in der Schweiz nicht geregelt und die Thematik kaum verankert (Schweizerische Ärztezeitung 2020; 101(6): 169-171). Den meisten Ärztinnen und Ärzten fehlt es deshalb an fundierten Kenntnissen über abweichende Dosierungen von Medikamenten oder unterschiedliche Symptome von Krankheiten bei Frauen und Männern.

Auch Patientinnen und Patienten sind zu wenig gut über diese Unterschiede informiert, wie das Beispiel Herzinfarkt zeigt: Die Krankheit gilt als typische Männerkrankheit und Frauenspezifische Symptome sind kaum bekannt. Dies führt dazu, dass Frauen gemäss einer Studie des Zürcher Stadtsitals Triemli (Meyer MR, Bernheim AM, Kurz DJ, et al. Gender differences in patient and system delay for primary percutaneous coronary intervention: current trends in a Swiss ST-segment elevation myocardial infarction population. Eur Hear J Acute Cardiovasc Care. 2019;8:283–90. doi:10.1177/2048872618810410) bei einem Herzinfarkt länger zögern als Männer, bis sie medizinische Hilfe in Anspruch nehmen. Dieser Zeitverlust kann fatale Folgen haben. Internationale Studien haben ausserdem gezeigt, dass Frauen signifikant länger in der Notaufnahme warten, bis sie behandelt werden, weniger häufig als Notfälle eingestuft werden und weniger effektive Schmerzmittel bekommen (<https://www.bbc.com/future/article/20180518-the-inequality-in-how-women-are-treated-for-pain>). Auch der Bundesrat stellt fest, dass es Hinweise darauf gibt, «dass den geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Medizin nicht ausreichend Rechnung getragen wird.» (Stellungnahme des Bundesrates vom 21.08.2019, Motion 19.3577).

Eine evidenzbasierte Medizin hat geschlechtsspezifischen Unterschieden Rechnung zu tragen. Der Kanton Basel-Stadt trägt gerade auch in seiner Funktion als wichtiger Forschungs- und Bildungsstandort in der Schweiz die Verantwortung für eine chancengleiche medizinische Versorgung, Forschung und Prävention wesentlich mit.

Der Regierungsrat wird deshalb gebeten, die folgenden Fragen zu beantworten:

1. Mit welchen Massnahmen wird den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung im Kanton Basel-Stadt Rechnung getragen?
2. Welche Mechanismen haben die Basler Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, eingebaut, um den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Forschung, Prävention, Versorgung und Aus- und Weiterbildung Rechnung zu tragen?
3. Welche Massnahmen haben die Basler Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, schon ergriffen um den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Forschung, Prävention, Versorgung und Aus- und Weiterbildung Rechnung zu tragen?
4. Was planen die Basler Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, in Zukunft zu tun um das Problem der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung anzugehen?

Jessica Brandenburger